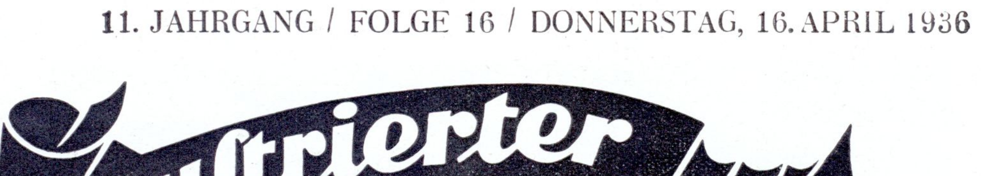
Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 20 Guldenpfennig

11. JAHRGANG / FOLGE 16 / DONNERSTAG, 16. APRIL 1936



VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Adolf Hitler wird am 20. April 47 Jahre alt.

Die letzte Bildnisaufnahme des Führers, vor einigen Tagen für den „I. B." angefertigt von Heinrich Hoffmann.

Der Führer kommt!

Es gibt wohl keinen Staatsmann, der sein Land und sein Volk so genau und so gut kennt wie der Führer. Es sind Millionen von Kilometern, die der Führer in den Jahren des Kampfes und nachher kreuz und quer durch Deutschland zurückgelegt hat. Es mag wohl das Dreißig- und Vierzigfache des Umfanges des Erdballs sein.

Wie war es doch in den Kampfjahren? Oft sprach er an einem Tage in vier verschiedenen Gegenden Deutschlands Mit Recht hat der Führer einmal von sich sagen können: „Ich liebe den Kraftwagen, denn er hat mir Deutschland erschlossen." Viele Nächte wurden im D-Zug verbracht, wenn das Wetter die Benutzung des Flugzeuges nicht gestattete und große Entfernungen zu überbrücken waren, denn jede Stunde war kostbar, jede Stunde mußte ausgenutzt werden.

Die schönsten Fahrten waren aber doch immer die im Auto. Brigadeführer Schreck, der seit vielen Jahren den Platz am Steuer des Führerwagens innehat, weiß davon am besten zu sagen Bei diesen Fahrten im Kraftwagen durch Dorf und Stadt ergab sich in all den Jahren dieser so enge und herzliche Kontakt mit der gesamten deutschen Bevölkerung, wie ihn nur ein wahrer Führer des Volkes haben kann

(Aus dem Aufsatz von A. J. Berndt in der Sondernummer des „J. B.": „Adolf Hitler, ein Mann und sein Volk.")



Wo immer der Führer auf seinen Fahrten durch Stadt und Land erscheint, jubeln ihm seine Volksgenossen, jung und alt, arm und reich, begeistert zu. Und der Ausdruck ihrer Gesichter, in zahlreichen Bildern festgehalten, sagt deutlicher als alle Worte mit welcher aufrichtigen, herzlichen Liebe Führer und Volk sich verbunden fühlen.

Dem Führerauto entgegen!
Rasch ist in der kleinen Stadt bekanntgeworden, daß die Wagenkolonne des Führers im Anmarsch ist, und von allen Seiten strömen die Bewohner herbei, um Adolf Hitler jubelnd zu begrüßen.



Rechts: Ein und dieselbe Freude bei allen — Großvater, Eltern und Enkel grüßen gemeinsam mit dem Deutschen Gruß den vorüberfahrenden Führer.

GROSSE BAUTEN GEHEN DER VOLLENDUNG ENTGEGEN

Letzte Vorarbeiten zum Transport der Olympischen Glocke auf den 76 m hohen Glockenturm auf dem Reichssportgelände in Berlin.
Im Vordergrund sind Arbeiter mit dem Abriß eines Schuppens und dem Bau einer neuen Unterlage für den Transport der Glocke beschäftigt.



Das schönste Stück der deutschen Alpenstraße ist fertiggestellt.
Blick über eine Teilstrecke der deutschen Alpenstraße bei Mauthäusl in der Nähe von Bad Reichenhall.

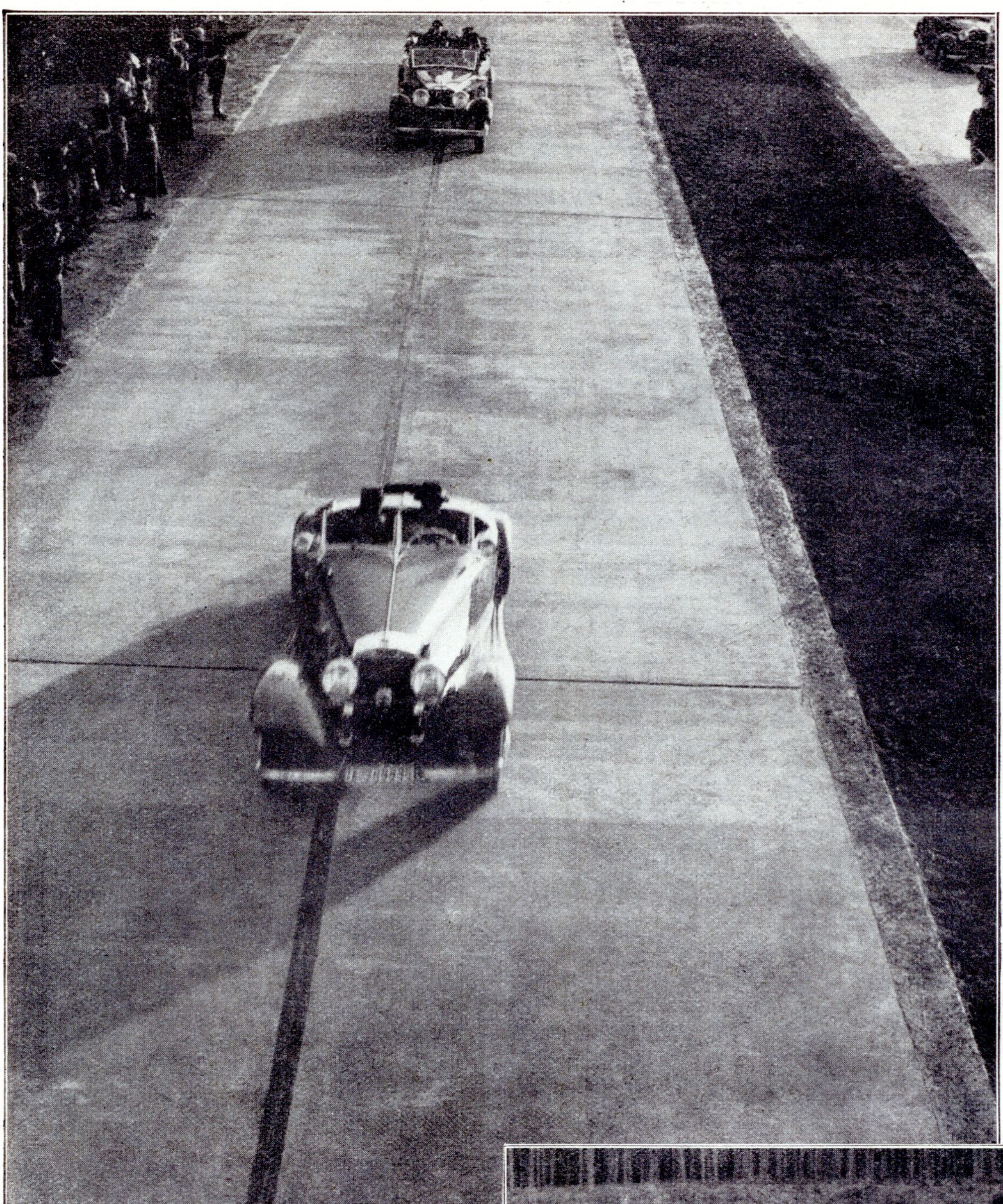
Presse-Bild-Zentrale.

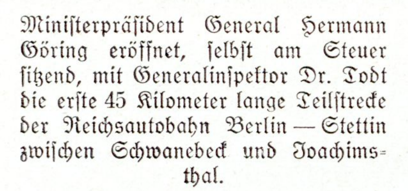


Nach langen Jahren der Erniedrigung und Diskriminierung des Deutschen Reiches hat die Politik des Führers die Schmach von Versailles wieder von uns genommen.

Oben: Zerstörte deutsche Flugzeuge auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin im Jahre 1919.
Unten: Die Flugzeuge des neuen Richthofen-Geschwaders in Staaken 1936.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale.



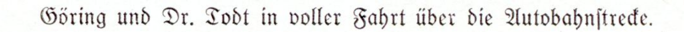


Ministerpräsident General Hermann Göring eröffnet, selbst am Steuer sitzend, mit Generalinspektor Dr. Todt die erste 45 Kilometer lange Teilstrecke der Reichsautobahn Berlin — Stettin zwischen Schwanebeck und Joachimsthal.



Ministerpräsident Göring (an der Spitze der Mittelgruppe grüßend) vor der Eröffnung der Autobahn bei Schwanebeck im Norden Berlins.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.



Göring und Dr. Todt in voller Fahrt über die Autobahnstrecke.





Bilder von der Jungfernfahrt des doppelstöckigen Stromlinien-Eisenbahnzuges auf der Strecke Hamburg—Lübeck der Lübeck-Büchener Eisenbahn.



Reichsminister Dr. Goebbels, der Präsident des Kultursenats, im Gespräch mit Reichsjugendführer v. Schirach und Reichsleiter Bouhler. Rechts: Staatssekretär Funk vom Propagandaministerium.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.



Reichsleiter Amann, der Präsident der Reichspressekammer, Staatsrat Hanns Johst, der Präsident der Reichsschrifttumskammer, und Reichsleiter Bouhler bei der letzten Kultursenatstagung in Berlin.



Der deutsche Kultursenat tagt.

In den ersten Tagen des April fand in Berlin die zweite Tagung des im Herbst des Vorjahres von Reichspropagandaminister Dr. Goebbels gegründeten Kultursenates statt. Eine Reihe führender Persönlichkeiten von Partei und Staat und aus dem Kulturleben Deutschlands waren neu einberufen worden, um die Beziehungen zwischen der Arbeit aller Stellen und Stände zum Kulturschaffen des deutschen Volkes noch enger zu gestalten.

Links: Hanns Johst im Gespräch mit dem neueinberufenen Kultursenatsmitglied Emil Strauß.



Reichsminister Dr. Frank auf dem Kapitol in Rom: In seiner Begleitung befinden sich der Sekretär der königlich-italienischen Akademie, Marpicati, und der deutsche Botschafter in Rom. Hinter der Gruppe das antike Standbild Kaiser Marc Aurels.



Die Ankunft des Reichsministers Dr. Frank auf dem Flugplatz in Rom.



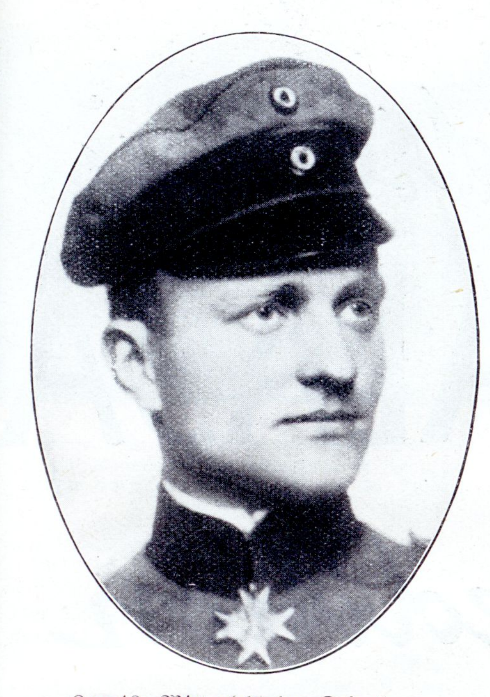
Links: Reichsminister Dr. Frank während seiner Ansprache im Sala Borromini in Rom, wo sich neben der Deutschen Botschaft und Marconi die offiziellen Vertreter des italienischen Staats- und Geisteslebens eingefunden hatten.

Deutscher Minister-Besuch in Rom

Aufnahmen: Weltbild.



Reichsminister Dr. Frank bei der Kranzniederlegung am Mal des Unbekannten Soldaten in Rom.



Zur 18. Wiederkehr des Todestages von Manfred Frhr. v. Richthofen.

Der heldenhafte deutsche Kampfflieger fiel am 21. April 1918 im Sommegebiet, nachdem er insgesamt 80 Luftsiege erfochten hatte.
Weltbild.



Die Hochwasserschäden in Nordamerika sind ungeheure.

Die Aufnahme zeigt einen Blick in die völlig zerstörten Verkaufsräume eines Warenhauses in Pittsburgh nach der Überschwemmungskatastrophe.
Associated Press.

VOM TAGE



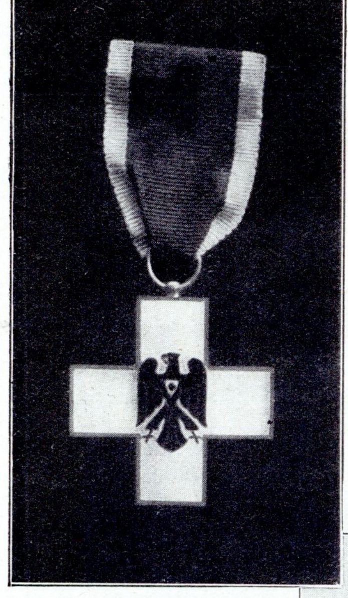
Die Piazza Venezia während der ersten Zehnjahresfeier der Gründung der Balilla. Die aufgestellten Formationen jubeln Mussolini zu, der auf den Balkon des Palazzo Venezia (das Gebäude links) getreten ist.
Weltbild.

Das große Bergsteiger-Problem des Jahres 1936:

Wird die neue HIMALAJA-Expedition die letzten 300 m bis zum Gipfel de



Paul Hartlmaier (rechts) im Gespräch mit dem englischen Expeditionsführer Ruttledges.



Das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes, das einigen Trägern der deutschen Nanga-Parbat-Expedition, die sich besonders ausgezeichnet hatten, verliehen wurde.

Der SA.-Mann, Bildberichterstatter Paul Hartlmaier, der sich in unserem Auftrage auf einer Kamerareise durch Indien befindet, traf in Darjeeling vor einigen Wochen mit der englischen Himalaja-Expedition zusammen, die unter Führung Ruttledges einen neuen Angriff auf den höchsten Berg der Erde, den Mount Everest beginnt. Ursprünglich war vor-

Mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers
Adolf Hitler
verleihe ich als Zeichen der Dankbarkeit des Deutschen Roten Kreuzes und seiner Anerkennung für besondere Dienste um das Rote Kreuz
Herrn Pasang
das Ehrenzeichen
des Deutschen Roten Kreuzes
BERLIN/DEN
12. Juli 1935
Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes
Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha

Die Verleihungsurkunde für den verdienten Träger Pasang.

Aufnahmen: Scherl-Bilderdienst.



Von den Lamas erhalten die Träger ein rotes Band, das besondere Kraft verleihen soll.



Der deutsche Reiseberichterstatter Hartlmaier hält in Gegenwart der Teilnehmer an der englischen Everest-Expedition und der 50 Träger eine Ansprache.

Der höchste Punkt des Mount Everest, der bisher erreicht wurde, liegt etwa 8600 Meter hoch. Die neue englische Expedition rechnet für die letzte 300-Meter-Strecke 16 Stunden Auf- und Abstieg. In der außerordentlich verdünnten Luft braucht der Bergsteiger bei jedem Schritt bis zu 10 Atemzüge.



Hartlmaier heftet dem Träger Pasang das Kreuz an. Pasang hatte sich besonders beim Krankentransport Drechsels ausgezeichnet.

Mount Everest bezwingen?

gesehen, daß Ruttledges, mit dessen Expedition wieder so mancher Träger der Nanga-Parbat-Expedition aufbricht, dem Träger Pasang das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes überreichen sollte. Der Führer der Everest-Expedition aber trat nach Rücksprache mit dem deutschen Generalkonsul den ehrenvollen Auftrag an den Landsmann der Nanga-Parbat-Expedition ab. Mit Einverständnis des Führers wurden vier Träger der Nanga-Parbat-Expedition für ihre Verdienste mit dem Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes geschmückt. Pasang bekam es nun feierlich überreicht. Dieser Träger gehört zu der Gruppe, die unter Aufbietung aller Kräfte durch ein von gewaltigen Lawinen gefährdetes Gebiet ins nächste Lager eilte, um für den erkrankten Drechsel Sauerstoff zu holen, um ihn wenige Stunden nach der anstrengenden Tour bergan zu bringen. Während früher die Lamas sich stets ablehnend gegen die Himalaja-Expeditionen stellten und sie als eine Herausforderung der Götter erklärten, gaben sie ihr nun sogar den Segen und bezeichnen dieses Jahr als besonders günstig, den Himalaja zu besteigen. Ruttledges erhielt nun vom Oberlama von Choon und vier weiteren hohen Lamas ein weißes Seidenband um den Hals gelegt. Das war das äußere Zeichen der Segnung. Ein gleiches Band bekamen auch die übrigen europäischen Expeditions-Teilnehmer. Die Ehrung, die damit verbunden war, mußte erwidert werden. Nach der Landessitte brachte nun ein Lama Ruttledges fünf weiße Bänder, auf die der Expeditionsleiter seine Hand legen mußte, worauf sie den fünf Lamas umgehängt wurden. Mit den buddhistischen Priestern war damit auch ihrer Religion Ehre angetan. Die Träger bekamen rote Bänder, die drei Tage zu Füßen Buddhas im Tempel gelegen waren und dadurch besondere Kraft bekommen hatten.



Die ausgezeichneten Träger der Nanga-Parbat-Expedition während der Ansprache ihres bewährten Führers Nursang.

Der Mann, der 3 Luftschiff-Katastrophen mitmachte

Von

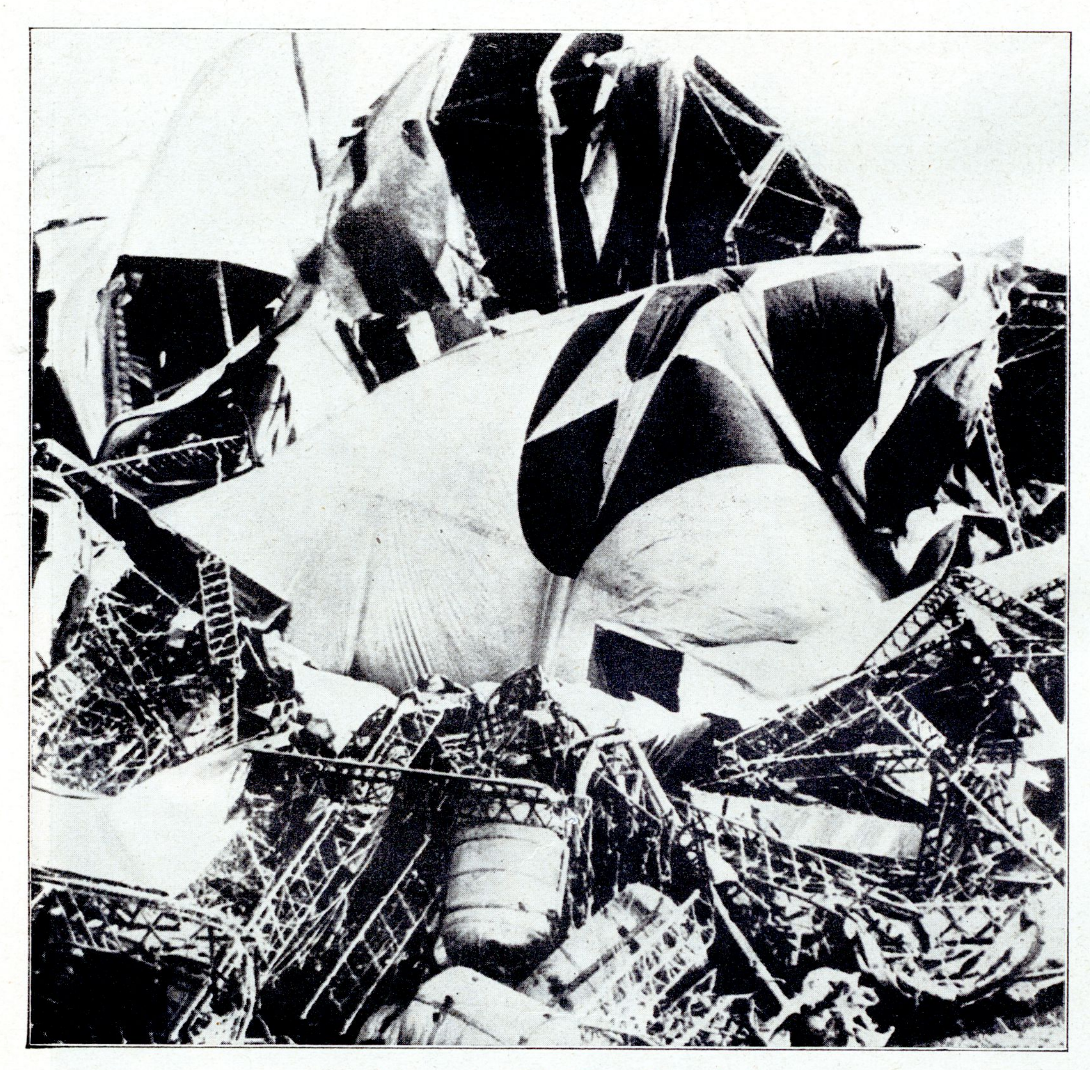
Lieutenant-Commander H. V. Wiley, United States Navy.

Die Geschichte der Luftschiffe vom Zeppelintyp in Amerika ist voll von faszinierenden Episoden. Sie verzeichnet Rückschläge, sie enthält wunderbare Leistungen, auf die wir stolz sein können, sie handelt von schweren Katastrophen, und sie zeugt von viel harter und erfolgreicher Arbeit. Sie ist erfüllt von Enttäuschungen und Ermutigungen und einigen verblüffenden Problemen, die ungelöst blieben, aber auch von solchen, die gelöst wurden. Da ich mit dieser Pionierarbeit zwölf Jahre lang eng verbunden war, ausgenommen in den zwei Jahren, in denen ich auf Schlachtschiffen und Kreuzern der Flotte Dienst versah, habe ich das Privileg gehabt, an dem Auf und Ab, den Enttäuschungen, den zu Erfolg verhelfenden Ermutigungen und den Bemühungen, die Nützlichkeit der Zeppeline zur Verwendung als Waffe in der Flotte und im kommerziellen Luftverkehr zu beweisen, teilzunehmen. Mein Kontakt mit diesen Dingen setzte zum ersten Male ein, als ich, dem Rufe des Marinedepartements im Jahre 1922 nach Offizieren für Luftschiffdienst folgend, unter vielen Anwärtern zur Marine-Luftflottenstation nach Lakehurst, New Jersey, im März 1923 abkommandiert wurde.

Zu der Zeit wurde gerade die „Shenandoah" gebaut. Ich befand mich damals in Gesellschaft von acht weiteren Offizieren, die dort mit einer Reihe von Offizieren mit Erfahrungen auf dem Gebiete der „Leichter-als-Luft"-Fahrzeuge zusammen die Kunst der Bedienung von Luftschiffen erlernen sollten. Schon im Jahre 1916 hatten die Vereinigten Staaten begonnen, sich für Zeppeline zu interessieren, und der Kongreß bewilligte den Bau solcher Luftschiffe. Auf Grund einer Vereinbarung sollte die Marine sich des Projekts annehmen und die Heeresleitung ständig über alle weiteren Entwicklungen unterrichten. Da hierzulande wenig über den Bau oder die Handhabung der Leviathane der Luft bekannt war, wurden Marineoffiziere ins Ausland entsandt, um daselbst Informationen einzuziehen und Pläne für den Bau amerikanischer Luftschiffe zu entwerfen. Kurz nach dem Waffenstillstand im Jahre 1919 faßte die Marine den Plan, ein Luftschiff zu bauen, eins im Ausland zu kaufen und ein oder zwei Luftschiffhallen zu bauen. Die Pläne für die ersten Luftschiffe von amerikanischem Bau basierten hauptsächlich auf dem deutschen Luftschiff L 49, das im Oktober 1917 fast intakt auf französischem Boden niederging, weil das Zuleitungswasser in den Motoren durch einen Flug in sehr großen Höhen gefroren und die Mannschaft von diesem Fluge stark erschöpft war. Allgemeine Ideen über den Bau erhielt man auch durch das Studium des Gerippes von L 33, das im Jahre 1916 in England gelandet war. Jedoch folgte man beim Bau der „Shenandoah" im allgemeinen dem



Der Kapitän der „Macon" wird interviewt. Kapitän H. V. Wiley (in der Mitte ohne Hut), der Verfasser unseres Tatsachenberichtes, wird von Pressevertretern und Neugierigen empfangen, nachdem er in der Nähe von San Franzisko mit der „Macon" ins Meer gestürzt war. Von 83 Mann der Besatzung ertranken zwei.



Die Trümmer des Luftschiffes „Shenandoah".
Die amerikanischen Versuchsfahrten mit Zeppelinluftschiffen zeitigten viele Unglücksfälle. Eine der größten Katastrophen ereignete sich mit der „Shenandoah" im September 1925. Das Luftschiff stürzte aus einer Höhe von 2300 m ab.



Die Katastrophe der „Shenandoah".
Das Luftschiff wurde in der Nähe eines Gewittersturmes in zwei Teile zerbrochen. Beim Absturz ließen 14 Mann der Besatzung ihr Leben.

Vorbild der L 49 nur daß man auf Grund weiterer Erfahrungen und Entwicklungen den Bug des Schiffes verstärkte, um das Schiff später am Ankermast befestigen zu können Ferner veränderte man die „Flossen" des Riesenschiffes, die Ruder und die Motorengondeln und brachte noch einige andere Neuheiten in der Konstruktion an, wie z. B einen zehn Meter langen Raum in der Mitte des Schiffes.

Die Luftbasis von Lakehurst war früher ein Heeresschießplatz für Ausprobierung von Geschützen und Munition gewesen und da nach dem Kriege für den Platz keine Verwendung mehr vorhanden war, wurde er von der Marine erworben und zwar als Flugfeld und Platz für die Luftschiffhalle Zu der Zeit hatte der Architekt, der die Halle erbaute, keine Kenntnis von den Einzelheiten, die in bezug auf die Unterbringung und Handhabung von Luftschiffen erwünscht gewesen wären. Er baute also die Halle ganz einfach für den Zweck der Unterbringung von zwei Luftschiffen, deren Maße ihm natürlich bekannt waren. Der Bau ist groß und rechteckig. Die modernen Auffassungen über „Stromlinien" oder „Luftströmung" beim Bau von solchen Gebäuden, wie sie jetzt bei modernen Hallen beachtet werden, wurden damals nicht angewandt Beispielsweise wurde die Luftschiffhalle gerade auf dem höchsten Punkt des Geländes errichtet Später fand man heraus, daß es viel wünschenswerter gewesen wäre, sie am tiefsten Punkte wenn möglich in einer kleinen Mulde zu errichten Auf diese Weise wurden Fehler begangen, weil wir von den Problemen die uns bevorstanden, nichts wußten Im Jahre 1921 hatte der Bau der Halle begonnen, ferner auch die Produktion von Heliumgas zur Verwendung als Traggas Beides war von der Regierung in Angriff genommen worden

Eine Gruppe von acht Marineoffizieren und achtzehn Mann wurde nach England zur Ausbildung auf britischen Luftschiffen entsandt. Sie sollte den Kern der Mannschaft der R 38 bilden, die dann die amerikanische ZR 2 werden sollte. Die R 38 war ein Schiff nach vollkommen britischen Plänen und kostete zwei Millionen Dollar Unglücklicherweise konnte es den schweren Prüfungen, die man ihm auferlegte, nicht standhalten und am 24 August 1921 zerbrach das Luftschiff in der Luft bei einem Probeflug Dabei ging ein Teil des britischen und amerikanischen Personals verloren

Inzwischen hatte der Bau von Teilen der „Shenandoah" auf den Marineflugzeugwerken in Philadelphia

(Fortsetzung auf Seite 606)

eine Magd saßen, die nur recht ungefähr mit dem Weg Bescheid wußten. Der Hansl brachte die Fuhr allemal durch Nacht und Nebel heimzu. Von diesem Tier sich trennen zu müssen, kam dem Räderer beinah schwerer an als der Abschied von Hof und Weib und Kind, und er ließ sich nicht ausreden, daß der Hansl um das Niewieder wußte.

Der Bauer wurde Kanonier bei der leichten Artillerie und kam gut über die ersten Feldzugsmonate. Dann schrieb ihm sein Weib, daß sie nun auch den Hansl für den Krieg habe hergeben müssen, und wie sie mit der alten Stute ihre Mühe habe, die ganze Arbeit zu tun. Kam der Räderer nun auf Urlaub, so war ihm der Hof fast verleidet, so sehr dachte er an den Rappen zurück, den seine Erinnerung mit einer menschenähnlichen Seele ausstattete. Wo mochte der Hansl geblieben sein? Dem Räderer kam nicht aus dem Sinn, was er in Rußland gesehen hatte: wie die sonnenüberloderte Straße der Gewaltmärsche zu beiden Seiten alle zehn oder zwanzig Schritt flankiert war von regungslos stehenden Pferden, die weder Sattel noch Zaumzeug trugen und fast so aussahen, als seien sie von den Wiesen und Feldern neugierig herbeigekommen, um die vorbeimarschierenden Heersäulen zu betrachten. Doch daß die meisten von ihnen mit dem Kopf gegen die Truppe standen, war die letzte erkennbare Lebensregung der unglücklichen Tiere. Selbst wer nichts mit Pferden zu tun hat, weiß doch, daß sie im Stehen schlafen — und diese starben im Stehen. Sie starben beiderseits der Straße zu vielen Hunderten — keines von ihnen war verwundet, keines krank, keins verhungerte — sie waren nur buchstäblich zu Tode erschöpft und standen in grenzenloser Traurigkeit leblos, den Kopf tief auf die Erde gesenkt, oft duftete eine saftige Wiese vor ihren Nüstern, sie merkten nichts mehr davon und konnten auch nicht mehr fressen. Die Bauern unter den Soldaten konnten diesen Anblick zuweilen nicht mehr ertragen, dann traten sie ohne Befehl aus dem Glied und gaben dem verlorenen Tier einen Gnadenschuß hinters Ohr, um dessen Qual abzukürzen. Solch ein klägliches Ende, daran mußte der Räderer immer denken, habe vielleicht auch sein Hansl genommen, von dem man nie wieder etwas gehört. Dem Hof war nach langwierigen Eingaben ein struppiger Kosakengaul zugewiesen worden, der wohl mit unglaubhafter Genügsamkeit seine Arbeit leistete, aber den Menschen unvertraut blieb, und außerdem bissig war. Im Feld sah der Räderer sich nach jedem Rappen um und um, aber wie sollte er unter Millionen von Kriegspferden gerade das seinige wieder finden, obwohl er dachte, den Hansl werde er gewiß herauskennen.

Der Krieg zog sich in die Länge; die Batterie, in der der Bauer diente, kämpfte bald auf diesem, bald auf jenem Schauplatz. Mit der Zeit vergaß er sein Pferd. Er hatte auch Wichtigeres zu bedenken: da zogen sie ihm im vierten Kriegssommer seinen achtzehnjährigen Sohn ein und wollten den Buben auf eine dringende Eingabe nur bis nach der Ernte wieder heimlassen. Der feldgraue Bauer befand sich damals in Galizien, wo eine Offensive den letzten Widerstand der Russen zerbrach, deutsche und österreichische Regimenter nahmen gleichermaßen an ihr teil. Es wird gesagt, daß der gute Soldat an nichts denken solle als an den Feind; der Räderer war gewiß kein schlechter Kämpfer und polkte doch an dem Abend, als sie in Tarnopol eingerückt waren, zum zweiten Male mit seinem Wachtmeister eine Eingabe zurecht, daß man den einzigen Buben nicht einziehen dürfe, wenn der Vater im Feld stünde. In der eroberten Stadt herrschte ein Gewirr und Gewimmel von Soldaten aller Länder und Sprachen, handelnde Juden liefen dazwischen und boten Ware feil. Der Räderer saß mit seinem Wachtmeister an einem schmutzigen Tisch, den sie sich hinausgestellt hatten, und dachte an nichts als an seinen Sohn, den er unbedingt freibekommen wollte. Da schrie er plötzlich auf und sprang mitten zwischen die Pferde einer österreichischen Munitionskolonne, die sich in dem Gewühl der Straße festgefahren hatte. Der Rappe, den er da umhalste, war sein Hansl, und das kläglich abgetriebene Tier erkannte den einstigen Herrn: es schnellte auf, als sei es unvermutet wieder zu Kräften gekommen, wieherte laut und drängte sich an den Bauern, es tänzelte und scharrte freudig und gab auf jede ihm mögliche Weise sein zitterndes Glück zu erkennen, ja, vielleicht hoffte es, jetzt sei die Zeit des Abschindens zu Ende, und es werde wieder in den heimatlichen Stall geführt. Die Soldaten liefen zu Haufen herbei, das Ereignis bestaunend. In diesem Augenblick aber bekam die Kolonne wieder Luft und zog mit unerbittlichem Befehl an. Der Räderer lief neben seinem Hansl her und sprach auf den Fahrer ein; sie ver-

standen sich leicht, denn jener war ein Bursch aus Südtirol, sie sprachen also fast dieselbe Mundart. Dies sei sein Gaul von daheim, erklärte der Räderer halb weinend, halb lachend, er sei aus dem Chiemgau, und der Kamerad möge ihm um einen Gotteslohn helfen, den Gaul auszutauschen, wenn möglich ohne daß die Offiziere es merkten. Die aber hatten schon von dem seltsamen Wiederfinden gehört, Landsleute auch sie, freimütige Männer des gemeinsamen bajuwarischen Blutes, sie wollten dem Landsmann gern behilflich sein; vielleicht dachten sie auch daran, daß der Rappe nun bald genug zerschunden sei, und man konnte ihn möglicherweise sogar mit Vorteil tauschen. Das alles besprach man im Fahren und Reiten in die sinkende Nacht hinein, wobei der Räderer seine Faust in die Mähne des Hansl grub. Niemand konnte ihm Bescheid geben, wie das Pferd zu den Österreichern gekommen war, es hatte eben wie Geschütz und Geschoß und Wagen und jeglicher Kriegsbedarf hergegeben werden müssen, als Österreich Not litt. Als jene in einem nicht allzu entfernten Dorf Quartier machten, waren sie mit dem Räderer schon handelseinig: er sollte noch in der Nacht mit einem Gaul seiner Batterie, aber einem guten, wiederkommen. Eilig entschwand der Feldgraue in die Nacht und kam nach Tarnopol, wo er seine liebe Not hatte, Wachtmeister und Oberleutnant zu bestimmen, daß sie ihm ein sauberes Roß herausrückten. Mit diesem trabte er endlich gegen Mitternacht davon, allein er verirrte sich in dem wirren unbekannten Gelände, das er nie bei Tag gesehen, und erst zwei Tage später fand er abgezehrt und vergrämt zu seiner Batterie zurück, ohne den Hansl und dafür das Herz voll Verstörung. Keiner hatte sich vom andern einen Truppenteil gemerkt, und so sehr der Kanonier in den nächsten Wochen die Augen aus dem Kopf heraushing, sobald österreichischer Munitionstrain daherkam, den Hansl fand er nicht wieder — und sah ihn auch in diesem Leben nicht mehr. Denn ein paar Monate darauf schlug eine schwere Granate im Westen den Unterstand zusammen, in dem der Räderer mit seinem Wachtmeister und noch ein paar Kameraden schlief — und dort schlummern sie denn bis in den Jüngsten Tag.

Nachdem die schlimme Botschaft zu ihr gekommen, legte die Witwe des Räderer ein Tuch um die Schultern und wanderte aufs Bezirkskommando, um unverzüglich ihren Sohn freizubekommen, der zwar schon bei der Truppe im Felde war, aber noch nicht im Feuer gewesen. Sie fand verständige Fürsprache. Auf die Nachricht vom Soldatentode seines Vaters wurde der achtzehnjährige Junge bis zur Erledigung der unvermeidlichen Formalitäten seiner Entlassung, die erst vom bayerischen König gnadenhalber verfügt werden mußte, zur Bagage seines Regiments getan, wo ihm nach menschlichem Ermessen nichts geschehen konnte. Allein der Himmel hatte es anders beschlossen: ohne je einen Schuß abgefeuert und kaum einen solchen gehört zu haben, geriet der junge Räderer in einen nächtlichen Fliegerüberfall und fand mit mehreren andern den Tod, letzter Manneserbe eines seit Alters blühenden Bauerngeschlechtes, das mit ihm erlosch. Zweimal binnen wenigen Wochen beweinte der Rädererhof seinen Herrn, und wie es schien zum letztenmal.

Indessen lebte der Rappe Hansl immer noch. Der junge Tiroler, der ihn im Train führte, und der in jener galizischen Nacht vergeblich auf die Wiederkehr seines unbekannten Landsmannes aus dem Chiemgau — der war doch von dort her, wenn man sich recht erinnerte? — gewartet hatte, nahm sich des Pferdes nach Möglichkeit an. Es mußte eine gute Seele in dem Tier stecken, das mit so offenbarer Freude nach dreijähriger Trennung seinen Herrn erkannt hatte. Hinfort erhielt der Hansl etwas besser zu fressen als seine übrigen vierbeinigen Gefährten, und er spürte die Fürsorge ganz genau, auch wenn er nicht dafür danke sagen konnte. Nach dem Ende des russischen Feldzugs wurden diese Österreicher in ihre eigne Heimat gelegt und versorgten die Front in den südlichen Alpen mit immer neuer Munition. Die Pferde hatten es dort etwas weniger schlimm als in den früheren Jahren, sie blieben am Ort, leisteten einen geregelten Dienst und wurden von ihren Fahrern auf Almen hinaufgetrieben, wo sie tagelang weideten. Der Rappe, der einst dem Räderer gehörte, war nun auch schon ein älteres Tier, verbraucht und müde durch die überschweren Jahre. Den übrigen Pferden erging es auch nicht besser, und man fragte sie nicht, ob sie noch konnten oder mochten.

Als sich die Kolonne im hier kaum beginnenden Herbst in einem entlegenen Tal befand, gerieten die ersten Truppen in Auflösung, und nach wenigen Tagen wurde allen klar, daß der Untergang da war: Verrat und Zügellosigkeit breiteten sich aus, ein wirrer Strom entlaufener Regimenter schwemmte zum Brenner hinauf, wilde Gerüchte erfüllten auch die festesten Gemüter mit Unruhe. Als dann endlich sogar die Regimenter der eingesessenen Tiroler Schützen und der Kaiserjäger aus ihren Bergnestern herabstiegen, die letzten, die gehalten hatten, strängten auch die Fahrer jener Kolonne ihre Gäule aus und machten sich in wilder Angst davon. Der junge Tiroler nahm den Hansl unter sich, der immer noch sein bestes Pferd war. Was blieb den Burschen übrig, als so

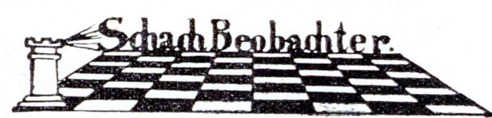
schnell wie möglich heimzureiten? Sie waren keine Fahnenflüchtigen; bevor sie sich auf die Flucht begaben, sank ihre Fahne. Nun wollte Hansls Reiter nichts anderes, als auf den Hof seines Vaters bei Kaltern am Etsch gelangen und dort wieder Bauernsohn sein wie vordem. Als er aber, dem grausam verworrenen Zug des sich nach vier ruhmvollen Jahren kläglich auflösenden Heeres entgegenreitend, bis nahe an Bozen kam, erfuhr er, die Welschen seien schon dort und brächten alles gefangen weg, was ihnen in die Hände gerate. Landsleute rieten ihm, über die Alpen zu fliehen wie das ganze Heer, da doch nun in wenigen Wochen der Friede geschlossen sein und jedem die ungefährdete Rückkehr freistehen werde. So wendete der junge Bursch sein Pferd und würgte sich Schritt für Schritt mit den freudlosen Massen der Flüchtenden den Paß hinauf, ohne Halt, tagelang ohne Nahrung und Schlaf, im Nacken die erbarmungslos nachdrängenden Sieger. In Innsbruck hofften der Hansl und sein Reiter Quartier zu finden, allein sie bekamen nur wie die Hunderttausende der andern eine kärgliche Verpflegung, nächtigten auf nacktem Feld und zogen ratlos den Strom hinab, bis sich die Massen zerteilten und in ihre Heimat abzurinnen begannen. Hier am Rande des Chiemgaues war es, wo der Bursch aus dem verlorenen Tirol auf den Einfall kam, ob es nicht doch möglich sei, jenem reichsdeutschen Kameraden seinen alten Rappen zurückzubringen, er wußte zwar weder Namen noch Ort und überhaupt nichts Genaues, aber vielleicht fragte man sich durch und hatte Glück und fand Zuflucht für ein paar Wochen, bis der Weg in die Heimat wieder ungefährdet frei wurde. So schloß er sich dem Rückzug reichsdeutscher Regimenter an, kam ins Bayerische und gelangte nach Rosenheim, wo er Verpflegung erbat. Im Reich, hatte er gemeint, werde die Zucht und Ordnung unverändert sein wie je. Doch darin irrte er sich; man bedeutete ihm auf den Ämtern, die Läger seien geplündert und man wisse nicht einmal, woher man die deutschen Heimkehrer verpflegen solle, er als Österreicher habe hier aber schon gar nichts verloren, und er möge nur wieder über die Grenze verschwinden. Den Tiroler grimmte der ungute Empfang nach so vielen Jahren der Gemeinsamkeit, und obwohl ihn hungerte zum Umsinken, stieg er zornig auf seinen Rappen, um den Rat zu befolgen.

Das Pferd aber, sonst willenlos gehorchend, mochte nicht. War es von Kräften gekommen und konnte nicht mehr? Einerlei, er mußte zurück. Der Hansl gebärdete sich unverständig, er bockte unter dem rohen Zügelgriff, brach zur Seite und trabte mit seltsamer Frische in einer fremden Richtung an, um sogleich störrisch die Beine in den Boden zu stemmen, sobald er anders gezwungen werden sollte. Nun fiel dem Tiroler ein, es sei vielleicht gar nicht gescheit, wieder am Inn entlang zu reiten, dessen Straßen auf Wochen noch von dem regellosen Heerzug verstopft sein mußten. In der Absicht, übers Salzburgische nach Österreich zu kommen, ließ er dem Gaul seinen Willen. Die Straße, auf der er ritt, erwies sich zudem als noch nicht von den heimkehrenden Kriegsfluten ausgelaugt, Bauern nahmen ihn und das Pferd zur Nacht auf, nachdem sie ihn zuvor mißtrauisch ausgeforscht. Von einem Einheimischen, der in Galizien sein Pferd wiedergesehen hatte, wußten sie allerdings nichts. So geriet der Tiroler am nächsten Tag an den Chiemsee. In seiner Verlassenheit und Heimatlosigkeit hatte der Irrfahrende kein Auge für das neblige, bleifarbene Licht des Wassers und der fernen Gebirgsränder, wohl ritt er aufmerksam durch die reichen Dörfer, an denen er keine Spur der Kriegsnot bemerkte. Mit einem Male begann der Gaul zu tänzeln und zu traben und bog, den Zügel mißachtend, von der Landstraße auf einen Bauernweg, der nur etwas breiter war als ein Feldweg. Hier wiederholte sich vergeblicher Zwang und störrische, breitbeinig hingestemmte Auflehnung. Dem Soldaten dämmerte, daß das Pferd vielleicht einer eingeschworenen Richtung folgte, zur Probe wendete er und bemühte sich vorsichtig, den Hals des Rappen klopfend, diesen zu beruhigen und ihn wieder auf die Straße zurückzubekommen. Als er endlich die Zügel freigab, setzte der Hansl mit hocherhobenem Kopf, spielenden Ohren und freudig wiehernd seinen eigenwilligen Weg fort, und nun überließ der Soldat sich auf mehrere Stunden der Führung des Tiers, neugierig, wohin es ihn bringen werde. Es trug ihn über die Holzbrücken eines zahllos gewundenen Flußlaufes, hügelauf und hügelab, durch Wälder und reiches Ackerland, an einsam liegenden großen Gehöften vorbei, und verriet durch sein ganzes Gehaben Sicherheit und Wiedererkennen. Am frühen Nachmittag hastete es schnaubend und prustend einen steilen Hang hinauf, auf dessen Höhe ein Bauerngehöft thronte wie ein kleines Schloß. Hier blieb es stehen und verkündete, an allen Flanken zitternd, unter Wiehern seine endliche Heimkehr.

Was ist noch zu sagen? Der Bauer und sein Sohn waren im Krieg geblieben, das Pferd kam wieder. Die Bäuerin war ein altes, vergrämtes Weib geworden. Sie nahm den Tiroler einstweilen als Knecht ins Haus, da sie den Heimatlosen doch nicht sofort wieder wegschicken konnte. Er erwies sich als umsichtig und wußte mit allen Arbeiten Bescheid; man merkte ihm an, daß er kein geborener Knecht war und mehr tat als das, was ihm angewiesen wurde. Der Tochter, die den reichen Hof erben sollte, fehlte es an Freiern nicht, aber obwohl sie in den Jahren war, wo man sich entscheiden mußte, wies sie einen nach dem andern ab. Die alte Bäuerin spürte es, und endlich ging sie zu ihm, stand lange wortlos im Stall, wo er die Kühe melkte. Er meinte schon, sie werde ihm jetzt sagen, es sei Zeit, daß er ginge. Aber sie fragte ihn, ob er hier der Herr sein möge. Ja, sagte er, das wolle er gern.

Der Rappe Hansl steht noch heute im Stall, blind, fett und für Arbeit nicht mehr tauglich, aber „im goldenen Korn bis an den Bauch" und mit einem silbernen Schildchen an seinem Geschirr, darauf ist das Wort geschrieben: Kriegskamerad.

Sechs Kinder leben auf dem Hof, der sich anschickt, die Überfülle des gesunden Blutes wieder wie vordem zu treiben. Der Bauer selbst steht heute etwa in demselben Alter wie sein Vorgänger, als der damals in den Krieg zog. Ein harter, zerarbeiteter Mann, der genau so spricht und genau so aussieht wie alle Bauern dieser Gegend. Niemand nennt ihn anders als den Räderer, auch dies ist üblich dort, wenn ein Auswärtiger in die Wirtschaft einheiratet. Nur die Behörde wehrt sich noch gegen das, was das Leben selber bestätigte, und schreibt an ihn: genannt Räderer.



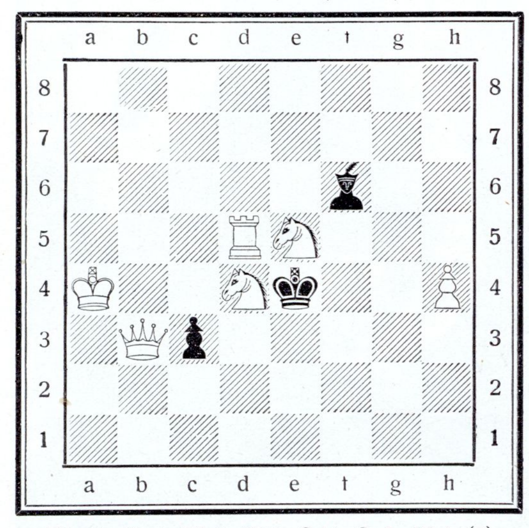
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von K. E. Olszewski, München

Schwarz: Ke4, Lf6, Bc3 (3)



Weiß: Ka4, Db3, Td5, Sd4, Se5, Bh4 (6)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 11

Vierzüger von E. Radzuweit, Berlin

Weiß: Kf7, Dd2, Lf8, Sd8, Sf6 (5).

Schwarz: Kf5, Tc8, Lh4, Sg1, Sh3, Bb3, c4, c5, c7, e5, g5, g6, h5 (13).

1. Se6, T×f8†, 2. K×f8, K×f6; 3. Sg7 nebst 4. Dd8‡ usw. Einige Löser fanden folgende Nebenlösung: 1. De3!, Sf2; 2. Sg8!, e5—e4; 3. Lg7!, nebst 4. Sh6 oder Se7‡!

In der Aufgabe Folge 13 wünscht der Komponist die weiße Dame von b6 nach c8 und den weißen Bauern von c5 nach c4 versetzt.

Fernpartie Hereinfall

Damengambit

Weiß: Norén		Schwarz: Borg	
1. d2—d4	d7—d5	8. b2—b3	Sg8—f6
2. c2—c4	e7—e6	9. e2—e3	Lc8—d7
3. Sb1—c3[1]	c7—c5	10. Dd1×d4[3]	Sb8—c6
4. c4×d5	e6×d5	11. Dd4×b6[4]	Lf8—b4†
5. d4×c5[2]	d5—d4!	12. Lc1—d2	Lb4×d2†
6. Sc3—a4	b7—b5	13. Ke1×d2	Sf6—e4†
7. c×b6 e. p.	a7×b6	14. Kd2—e2[5]	Ld7—g4†[6]

[1] Wichtiger und etwas besser ist Sf3.

[2] Dieses von Schwarz angebotene Bauernopfer sollte Weiß nicht annehmen. Besser wäre 5. g3 nebst 6. Lg2.

[3] Auf 10. e×d4 folgt Lb4†; 11. Ld2, De7†; 12. Le2, Se4; 13. Sf3, L×a4; 14. b3×a4, L×d2†; 15. S×d2, Sc3 Schwarz gewinnt.

[4] An dieser Bauernspeise ist kein Segen. Besser wäre 11. Db2 gewesen, worauf nicht 11. ..., Lb4† geschieht (wegen der Folge 12. Ld2, L×d2†; 13. D×d2, Se4; 14. Db2, De7; 15. a3, 0—0; 16. S×b6), sondern 11. ..., Se4!

[5] Auf 14. Ke1 folgt 14 ..., Df6!

[6] Auf diesen Keulenschlag, dem das Matt im nächsten Zuge durch Dd2† folgt, gab Weiß auf.

Königsangriff

Damengambit

In dem kürzlich in Wien beendeten gemischten Meisterturnier siegte Ernst Grünfeld knapp vor dem jungen talentierten Podhorzer, von dem wir nun eine Partie, die mit dem Schönheitspreis ausgezeichnet werden dürfte, folgen lassen.

Weiß: Podhorzer		Schwarz: Keller	
1. d2—d4	Sg8—f6	15. Td1—g1	a7—a5
2. Sg1—f3	e7—e6	16. h3—h4	Lf6—e7
3. c2—c4	d7—d5	17. Sf3—e5	Lc8—d7
4. Sb1—c3	Lf8—b4	18. g4—g5	h6—h5
5. c4×d5	e6×d5	19. g5—g6!	f7—f6
6. Lc1—g5	0—0	20. Se5—f7	Dd8—c8
7. e2—e3	Lb4—e7[1]	21. Sf7—h6†[4]	Kg8—h8[5]
8. Dd1—c2	c7—c6	22. Dc2—e2	Ld7—g4
9. Lg5×f6	Le7×f6	23. Tg1×g4[6]	h5×g4
10. Lf1—d3	h7—h6	24. Ld3—f5	g7×h6[7]
11. h2—h3![2]	Tf8—e8	25. g6—g7†	Kh8×g7
12. 0—0—0	Sb8—d7	26. De2×g4†	Kg7—h8
13. Kc1—b1	Sd7—f8	27. Lf5×c8	Schwarz gibt auf[8]
14. g2—g4	b7—b5[3]		

[1] Dieser Rückzug bedeutet Zeitverlust.

[2] Weiß will einen Rochadeangriff inscenieren. Nun ist der Läufertausch gegen den Sf6 und der Bauernzug h3 zu verstehen.

[3] Der weiße Angriff wird sehr gefährlich, während der schwarze verpufft.

[4] Ausgezeichnet gespielt! Ein hübsches Springeropfer, das allerdings nicht angenommen werden darf, wie die Folge zeigt.

[5] Auf 21. ..., g7×h6 folgt g6—g7!

[6] Sehr hübsch gespielt und auch stärker wie etwa 23. Sh6×g4.

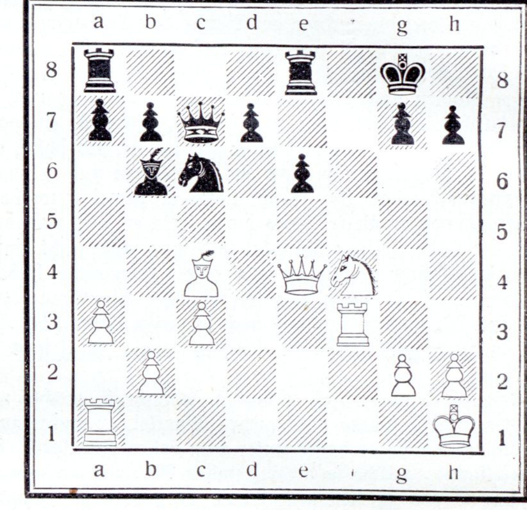
[7] Falls die Dame wegzieht, folgt ein Mattangriff.

[8] Da weiterer Widerstand aussichtslos erscheint, gab Schwarz auf.

Falle

In einer in München gespielten freien Partie kam es zu folgender Stellung:

Schwarz: N. N. Kg8, Dc7, Ta8, Te8, Lb6, Sc6, Ba7, b7, d7, e6, g7, h7 (12)



Weiß, Jobe, München

Kh1, De4, Ta1, Tf3, Lc4, Sf4, Ba3, b2, c3, g2, h2 (11)

Weiß am Zuge spielte psychologisch Ta1—d1. Prompt kam vom Gegner der erwartete Zug 1. ..., d7—d5, womit Schwarz durch die Gabel eine Figur gewinnen will. 2. Td1×d5! „Ein Turmopfer! Das ist — mir — immer angenehm und wohlgefällig" sprach Schwarz und schnappte den fetten Bissen. 2. ..., e6×Td5! Es folgte aber eine böse Überraschung: 3. L×d5†, Kg8—h8; 4. De4×h7†!!, K×Dh7; 5. Tf3—h3† Matt.

H U M O R

„Ja, ja, Herr Huber! Von dem Wein, den wir da trinken, habe ich zwölf Flaschen seit 1910 in meinem Keller liegen, und bis heute hab' ich noch keine davon angebrochen!"

„Das kann ich Ihnen lebhaft nachfühlen, Herr Müller!"

*

Der Maler führte den Kritiker in seinem Atelier umher. „Ja, ja," meinte er dabei scherzend, „nichts ist gefährlicher für unsereinen als eine leere Leinwand!"

„Wieso?" widersprach der Kritiker. „Ich habe im Gegenteil immer den Eindruck, daß die Leinwand an sich das harmloseste Zeug ist — solange sie von Ihresgleichen nicht angegriffen wird!"

*

„Um Gotteswillen, Edgar! Ich bin mit dem Wagen gegen den Gartenzaun unserer Gastgeber gefahren. Schau nur, er ist ganz zertrümmert!"

„Aber das macht doch nichts, Inge! Sie sagen ja ohnehin dauernd, wir sollten ganz so tun, als ob wir zu Hause wären!"

*

„Ich hoffe", sagte die Hausfrau liebenswürdig zu dem Herrn, der sich als einziges männliches Wesen zufällig in ihre Kaffeegesellschaft verirrt hatte, „Sie fühlen sich hier nicht gar zu sehr außer Ihrem Element!"

„Aber im Gegenteil!" versicherte der Gast lebhaft. „Wo es sich um Kaffee handelt, bin ich ein richtiges altes Weib!"



Frau Schulze: „Feines Trockenwetter heute für uns beide — was?!"

Ein Schotte kam zu seiner Braut. „Ich wollte dir heute eigentlich ein paar feine Süßigkeiten kaufen", sagte er, „aber ich hatte kein Geld bei mir!"

„Immerhin war es reizend von dir, daran zu denken!" lächelte die Braut zärtlich.

„Oh denken —", wurde der Schotte eifrig, „denken tu' ich sehr oft daran!"

*

„Angeklagter, der Verkehrsschutzmann bezeugt, daß Sie Ihren linken Arm ausgestreckt, aber gleichzeitig Ihren Wagen nach rechts umgelenkt hätten, wodurch dann auch das Unglück geschehen sei! Was können Sie dagegen vorbringen?"

„Ich bin Linkshänder, Herr Richter!"

*

„Wie bewährt sich eigentlich Ihr neuer Sicherheitsapparat gegen Einbrecher, Herr Kühn?"

„Fabelhaft, sag' ich Ihnen! Sobald ein Einbrecher auf irgendeinem Wege mein Haus betritt, verschließt eine komplizierte elektrische Vorrichtung automatisch meine Schlafzimmertür."

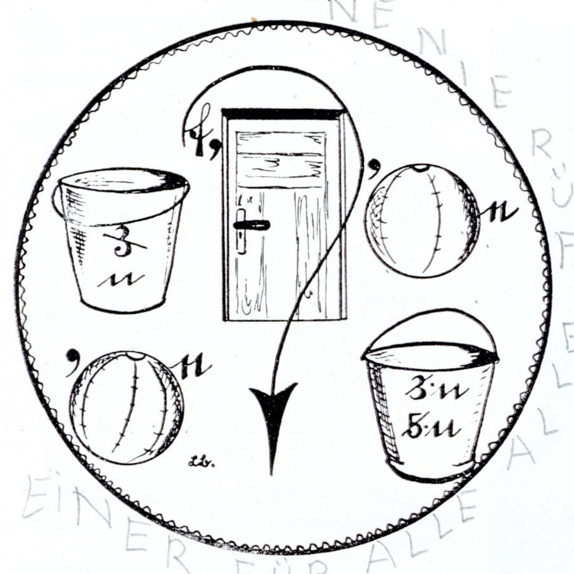
*

„Ach du Schreck!" rief die Kundin entsetzt, als sie sich mit dem neuesten Frühjahrsmodell im Spiegel beschaute, „wie eine Vogelscheuche seh' ich ja in diesem Hut aus!"

„Aber, gnädige Frau", sagte die Modistin pikiert, „eine Vogelscheuche, die eines von unseren Modellen aufhätte, wäre keine Vogelscheuche mehr!"

RÄTSEL

Bilderrätsel



Silbenrätsel

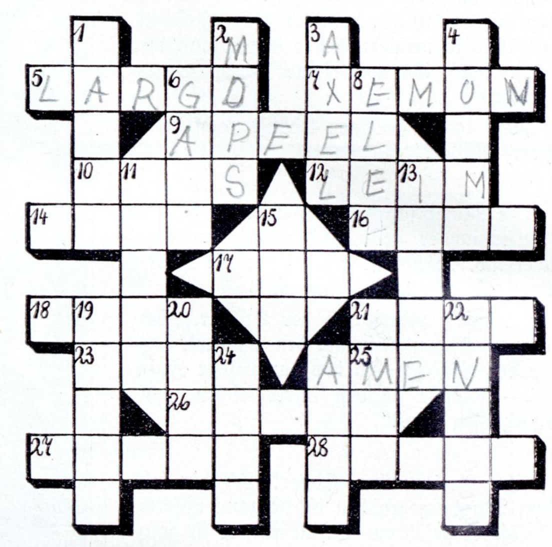
Aus den Silben: a ad beck ber bi bri cre cron des di do do do el ell en erb ern eu eu gen hof im ing is ke ko le li li li li lieb lin lu ma mau me mi mi mi mor nan ne ne nel net nim o o od pi ra ral ri ru ry sir te tel tel ti ting tur we wer sind 21 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten, die letzten von unten nach oben gelesen ein persisches Sprichwort ergeben. ck = ein Buchstabe.

1 .... 12 ....
2 .... 13 ....
3 .... 14 ....
4 .... 15 ....
5 .... 16 ....
6 .... 17 ....
7 .... 18 ....
8 .... 19 ....
9 .... 20 ....
10 .... 21 ....
11 ....

1. deutscher Dichter † 1909, 2. Strohblume, 3. Monatsname für August, 4. Nagetier, 5. sagenhaftes Goldland, 6. erster deutscher Roman in lateinischer Sprache 11. Jahrh., 7. Ort am Gardasee, 8. Ort in Bayern, 9. Tochter des Ödipus, 10. Stadt in Holland, 11. griech. Bühnendichter, 12. Schmetterling, 13. vornehme Römerin, 14. Halbedelstein, 15. Gemahlin des Orpheus, 16. Verteidiger von Kolberg, 17. kleiner Vogel, 18. Gestalt aus Schillers Jungfrau von Orleans, 19. nationalsozialistischer bäuerlicher Begriff, 20. Gewürz, 21. musikal. Begriff.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 5. musikalisches Werk. 7. chem. Element, 9. Baumfrucht, 10. Abgabe, 12. Klebstoff, 14. europäische Meerenge, 16. Gesichtsteil, 17. europäische Insel, 18. poetischer Ausdruck für ein Schmuckstück, 21. Spielkarte, 23. südd. Fluß, 25. Gebetsschluß, 26. Ortsveränderung, 27. schwed. Frauenname, 28. Wassertiere.



Senkrecht: 1. römische Göttin, 2. Hunderasse, 3. nord. Männername, 4. Hauptstadt des Burgunderreichs, 6. gerichtliche Versteigerung, 8. Hirschart, 11. Säugetier, 13. Versfuß, 15. dalmatinische Hafenstadt, 19. westdeutsches Gebirge, 20. Landgut, 21. Vorahnung, 22. junges Pferd, 24. Gestell, 25. nord. Götter. ch = ein Buchstabe.

Füllrätsel

			S	T			
		S			T		
	S					T	
S							T
	S					T	
		S			T		
			S	T			

Die Buchstaben a a a a a a a a a b c c e e e e e f f f h h h i i i k l l l m n o r r r s s t t u w sind in die leeren Felder einzusetzen, daß waagrecht Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Gestalt aus den „Lustigen Weibern", 2. Dichterin des 10. Jahrh., 3. Sudanneger, 4. klassischer Komponist, 5. Fremdwort für Teller, 6. Kästchen, 7. fürstlicher Stall.

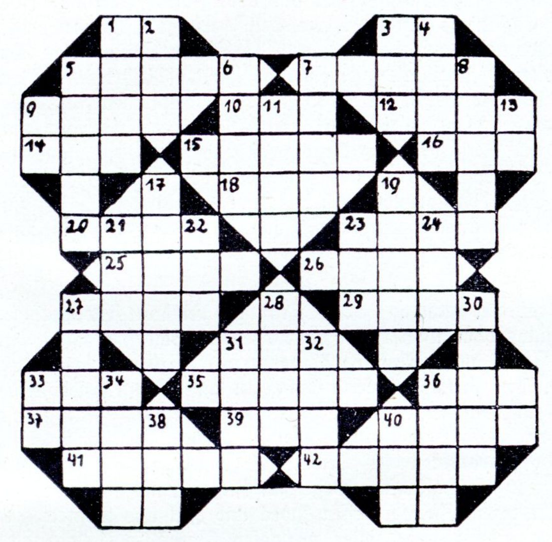
Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 Nebenfluß des Rheins, 1—3 Hafendamm, 1—4 Faulendes, 2—3—5 Gemüsepflanze, 3—4 bearbeitete Tierhaut, 5—6 Turnerabteilung, 6—2—3 Gehilfe.

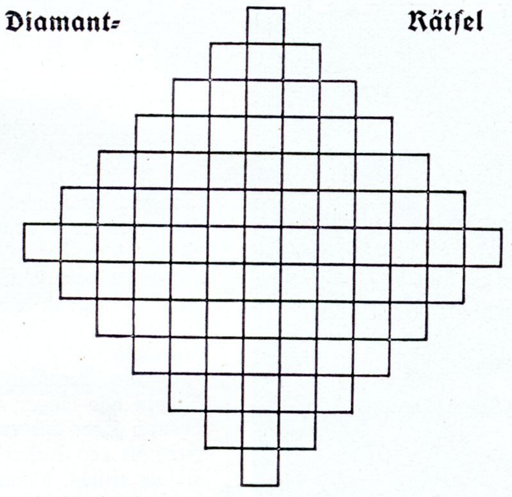
Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Himmelsrichtung, 3. Spielkarte, 5. Grasfläche, 7. Obstsorte, 9. oxydierte Eisenschicht, 10. griechischer Buchstabe, 12. Traubensaft, 14. nordischer Gott, 15. Erdteil, 16. Kurzform für Beate, 18. Fluß zum Mittelmeer, 20. römischer Kaiser, 23 Körnerfrucht, 25 Elbezufluß, 26 Mädchen im Volksmund, 27. ehemals bevorzugter Stand, 29. Pelzart, 31. chemisches Element, 33. Gedichtart, 35. europ Hauptstadt, 36. Männername, 37. Überbleibsel, 39. Abkürzung für Kompanie, 40. nordischer Hirsch, 41 englische Stadt am Bristol-Kanal, 42. jugoslaw. Münze.



Senkrecht: 1. menschliches Organ, 2. Himmelsrichtung, 3. Körperteil, 4. Geck, 5. Blume (Mehrzahl), 6. Tierwohnung, 7. Raubtier, 8. Stadt in Ostfriesland, 9. Zeichen für Radium, 11. Lebewesen, 13. Abkürzung für Tandal, 17. chemisches Element, 19. altes Musikinstrument, 21. juristisches Beweismittel, 22. Schmiermittel, 23 afrikanischer Herrschertitel, 24. Frauenname, 27. amerikanisches Gebirge, 28. Papageienart, 30. gegerbte Tierhaut, 31. Gewässer, 32. Sumpf, Moor, 34. Untergattung der Pferde, 36. Reitersoldat, 38. Zeitabschnitt, 40. Vorsilbe.

Rösselsprung



Diamant-Rätsel

Die Buchstaben: a a a a a a a a a b b b b c c d d d d e e e e e e e e e f g h h h i i i i i i i k k l l l m n n n n n n n n o o o o o p p r r r r r r r r r s s s t t t t t u u u u v sind in die Felder einzusetzen. Die waagrechten Reihen ergeben: 1. franz. Kurort, 2. Täuschungsversuch, 3. Dialekt, 4. Staat der USA., 5. ital Söldnerführer, 6 Vagabund, 7. deutsche Stadt, 8. Vergütung, 9 Gewerbetreibender, 10. Staat in Brasilien, 11 Wild. Die mittlere Waagrechte und Senkrechte ergeben das gleiche Wort.

Zahlenrätsel

1 9 6 7 5 8	deutscher Sagenheld
2 3 1 9 4 10 11 12 10	Heldentum
3 13 9 10	Heldengedicht
4 8 3 7 6	Vorbild
5 7 12 11 14 12 1 15	deutsche Stadt
6 9 16 4	german. Gott
7 13 13 3 6 6	Aufruf
5 4 16 3	Göttin des Sieges
8 3 15 3 5	Waffe

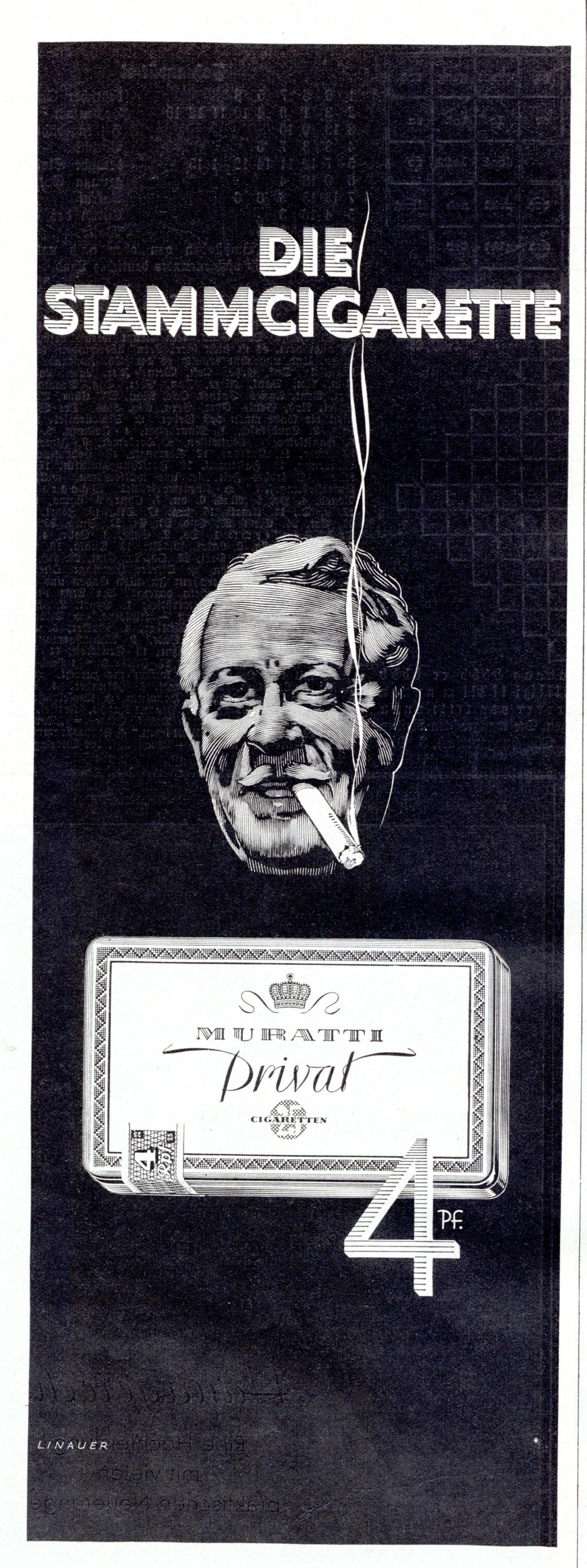
Die ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen ergeben ein vielgenanntes deutsches Land.

Lösungen der Rätsel in Folge 15:

Bilderrätsel: Weihnacht im Schnee, Ostern im Klee. ✱ **Rösselsprung:** Das Glück, kein Reiter wird's erjagen, Es ist nicht dort, es ist nicht hier: Lern' überwinden, lern' entsagen, Und ungeahnt erblüht es dir Th. Fontane. ✱ **Kapselrätsel:** Deck, Erbe, Rest, Wein, Iser, Laie, Lade, Eid, Ulm, Not, Dank, Niere, Inn, Eher, Tag, Drama, Iran, Erz, Gent, Agnes, Brauch, Ecke, Man, Ast, Chur, Tor, Don, Enkel, Nab, Genie Ehre, Berg, Enz, Nas. Der Wille und nicht die Gabe macht den Geber. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Ebenholz, 2. Laubfrosch, 3. Manchester, 4. Festung, 5. Leitseil, 6. Kunstseide, 7. Mutwillen, 8. Herkomer, 9. Ilmenau, 10. Willemer, 11. Kompas, 12. Kemenate, 13. Hohenstaufen, 14. Witterung, 15. Fastenzeit, 16. Forschungsinstitut, 17. Manifeste. „O frohes Fest, sei uns willkommen, willkommen, Auferstehungsfest" ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Deneb, 4. Po, 5. Aias, 6. du, 7. Chur, 9. Lama, 11. Ohr, 12. a. D., 14. Amati, 15. km, 17. SA., 19. Zobel, 21. Jo, 23. Bai, 24. Erna, 25. Bild, 26. Ei, 27. Sued, 28. Ai, 29. Troß. Senkrecht: 1. Do, 2. Eiche, 3. Bahr, 4. Puma, 6. Damm, 8. Ra, 9. Lakai, 10. Ate, 13. Tuala, 16. Boe, 17. Seni, 18. Hader, 20. Brei, 22. Ob, 23. Blut, 28. As. ✱ **Unpünktlich:** Zeilen, eilen ✱ **Osterrösselsprung:** Ostern. Die Glocken läuten das Ostern ein In allen Enden und Landen. Und fromme Herzen jubeln darein· Der Lenz ist wieder erstanden. Böttger. ✱ **Leiterrätsel:** 1. Engel, 2. Ethos, 3. Hanoi, 4. Ragaz. „Nebelhorn — Alpspitze." ✱ **Silbenrätsel:** 1. Wiesbaden, 2. Ella, 3. Ratibor, 4. Makler, 5. Idol, 6. Tambour, 7. Dampfer, 8. Ente, 9 Mundharmonika, 10. Leipzig, 11. Ebenholz, 12. Bazar, 13 Eruption, 14. Narkose, 15. Siegburg, 16. Pechpflaster, 17. Iltis. ch = 1 Buchstabe. — „Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht. ✱ **Füllrätsel:** 1. Luxation, 2. Blutegel, 3. Holunder, 4. Schlucht, 5. Zeitlupe, 6. Hausflur, 7. Honolulu. ✱ **Kapselrätsel:** Modern, Leistung, Zeder, Gewahrsam, Narew, Kreisel, Feder, hervor, Knall, Lerche, Juwel, Detlef, Ernte. = „Der ist der wahre Weise, der von aller Welt lernt." ✱ **Kryptogramm:** Jung wird das Alte fern und nah — Wacht auf, der Ostertag ist da.







Alle Vögel sind schon da ...

Wenn in den letzten grauen Wintertagen die Winkel der ziehenden Saatgänse am Himmel erscheinen, die Heere trompetender Kraniche über uns dahin nach Norden ziehen, dann werden sie in Stadt und Land überall als erste Anzeichen des nahenden Frühlings freudig begrüßt, der nun nicht lange mehr auf sich warten läßt. Wenig später folgen dann auch die Lerchen und Stare, Kiebitze und Schnepfen, Ringeltauben und Drosseln, bis zu den Schwalben, dem Kuckuck und dem Pfingstvogel Pirol, die so ziemlich die letzten Nachzügler aus dem großen Heerhaufen der gefiederten Sänger sind. Es ist uns fast schon zur Selbstverständlichkeit geworden, dieses Eintreffen der Zugvögel in der Heimat, wenn die Natur sich anschickt, ihre Lebenskräfte neu zu entfalten, diese Rückkehr in einer bestimmten Reihenfolge, deren offensichtliche Gesetzmäßigkeit wir kaum noch als Besonderheit empfinden. Das wäre vielmehr bei einem Abweichen von dieser Regel der Fall, wie es bisweilen vorkommt. Was aber der Grund dafür ist, daß die verschiedenen Vogelarten aus den gleichen Winterquartieren zu ganz verschiedenen Zeiten abziehen, wie es möglich ist, daß Vögel aus fernen Gegenden kommend einen festen Ankunftstermin bei uns Jahre hindurch einhalten, offensichtlich unabhängig von Witterung und Nahrung, die sich ja in den Winterungsgebieten nicht ändern, das machen wir uns nur selten noch klar.

Erst vor wenigen Jahren hat man aus der Erkenntnis der nur sehr geringen Abhängigkeit des Zugbeginns vom Wetter den naheliegenden Schluß gezogen, daß er im Frühling wie im Herbst durch Einflüsse hervorgerufen wird, die im Körper der Zugvögel selbst zu suchen sind. Das kann man gut an gefangen gehaltenen Sängern beobachten, die zur Zugzeit regelmäßig unruhig werden und oft stundenlang, besonders nachts, wie von Sinnen flattern und toben. Noch so sorgsame Pflege kann das plötzliche Erwachen dieses Triebes, zu wandern oder überhaupt sich andauernde Bewegung zu verschaffen, im Vogel zur Zugszeit nicht unterdrücken. Er handelt dann wie unter einem Zwang, dessen Zweck und Ziel ihm niemals zum Bewußtsein kommt, dessen Ergebnis er unter normalen Verhältnissen aber als Heimkehr ins Brutgebiet empfindet. Dieser Trieb ist solange in ihm rege, wie die Flugdauer der Art in der Freiheit gewöhnlich ist, bei Überwinterern aus den Tropen also länger als bei solchen aus den Mittelmeerländern. Er führt die Vögel dadurch sicher wieder in ihr altes Brutgebiet zurück, daß er nach einer bestimmten Zeit, die der Entfernung des Winterquartiers und ihrer Flugschnelligkeit entspricht, einfach erlischt. Dann „weiß" der Vogel, natürlich nicht in unserem Sinne, daß er wieder daheim ist; aber er hat nicht mehr das Bedürfnis, weiterzuwandern, und er bleibt, wo er ist. Die ungeheuer feine Abstimmung dieser Vorgänge im Vogelkörper sorgt dafür, daß das in den meisten Fällen auch die Gegend ist, in welcher der Vogel aufwuchs.

Ob die Entfernung zwischen dem Winterquartier und dem Brutgebiet der Vögel nun sehr groß ist oder nur klein, ob die Witterung die Reise begünstigte oder erschwerte, in der Heimat schon Frühling ist mit Wärme und Nahrung oder noch Eis und Schnee liegen — viele Vogelarten halten sich so genau an bestimmte Ankunftstermine, als wenn sie einen Kalender bei sich trügen. Manche Bauernregeln wissen davon zu berichten: „Mariä Geburt (8. Sept.) ziehen die Schwalben furt; Mariä Verkündigung (25. März) kommen sie wiederumb", heißt es von unseren gefiederten Hausgenossen. Von der Lerche wird erwartet, daß sie nicht vor Anfang Februar singt: „So lang die Lerche vor Lichtmeß (2. Febr.) singt, solange ihr nachher kein Lied gelingt", denn sonst kommt die Kälte noch hinterdrein. Der Nachzügler Kuckuck trifft gewöhnlich in der zweiten Aprilhälfte bei uns ein: „Wann de kuckuck räupt ter rechten tit, räupt he vertein dage vor Sünt Vit (St. Vitalis, 28. April)." Freilich, auf den Tag genau stimmt solche Rechnung nur höchst selten; man muß schon einen Spielraum mit einem frühesten und spätesten Datum annehmen, der um so größer ist, je früher der Vogel zurückkommt. In nördlicheren Ländern ist er überdies kleiner als in südlicheren. So beträgt er z. B. in Dänemark für den Star 47 Tage, für die Schwalben 20, für den Kuckuck nur 13, und für die Nachtigall gar nur 11 Tage. In Österreich ist der Spielraum für die Schwalben doppelt so groß und für den Kuckuck noch größer. Ganz ungenau sind aber die Angaben über die bei uns so verbreiteten Stare und Amseln, die in den letzten Jahren in immer stärkerem Maße vom Lande bzw. aus dem Walde in die Städte gezogen sind, wo es ihnen dank der vielen Futteranlagen nicht schwer fällt, auch den längsten Winter zu überdauern. Schon einige Stunden Vorfrühlingssonne können sie veranlassen, ihr Lied zu üben und uns die schöne Jahreszeit vorzutäuschen, von der wir dann oft noch recht weit entfernt sind. Eine sichere Gewähr, richtige Frühlingsboten zu sein, bietet uns erst das Erscheinen der Störche, der heiligen Vögel unserer Ahnen, der Singdrosseln, die wie Amsel und Star dem Zuge in die Stadt gefolgt sind, und der beiden Rotschwanzarten, für die das nervöse Knicksen und Schwanzzittern so bezeichnend ist.

Überall werden die Frühlingskünder freudig begrüßt, besonders auf dem Lande, wo ihnen früher oft ein förmlicher Empfang bereitet wurde. Der westfälische Bauer ging mit seiner Familie den erwarteten Schwalben am 25. März bis ans Hoftor entgegen; er öffnete ihnen an diesem Tage feierlich die Scheunen und die Fenster der Ställe. In Hessen zeigte der Turmwächter einst durch Blasen auf dem Horn die Ankunft der Schwalben an, und die Rückkehr des Storchs, Adebars, d. h. des „Glücksbringers", ist allenthalben auch jetzt noch ein frohes Ereignis für das ganze Dorf. Es war früher auch sehr verbreitet üblich, von der Wiederkehr der Vögel auf die Witterung der nächsten Zeit und damit auf die Wiederaufnahme der Landarbeit zu schließen. Das Eintreffen der Lerchen zeigte an, daß andauerndes Winterwetter nicht mehr zu befürchten war. Die Steinschmätzer verkündeten im Frühling die Säezeit, wie sie im Herbst durch ihren Wegzug auch deren Ende wiesen, und die heimgekehrten Rauchschwalben galten als die sichersten Vorboten, daß nun die Frostnächte vorbei waren.

Wenn alle diese Regeln und Gebräuche in unserer Zeit auch nur noch beschränkten und örtlich begrenzten Wert haben, so erweisen sie sich doch oft genug als zutreffend. So legen sie Zeugnis ab von der scharfen und kritischen Beobachtungsgabe unserer Vorfahren, die aus enger Naturverbundenheit viele Kenntnisse schöpften, deren Nutzen uns heute trotz völlig veränderter Verhältnisse noch durchaus einleuchtet und in mancher Weise zugute kommt.

Joachim Steinbacher.

Heiteres von den Madeira-Fahrern



In der Biskaya macht sich ein steifer Wind und eine kräftige Dünung bemerkbar. Man muß sich schon ordentlich festhalten, wenn man über Deck geht.



Eines aus zahlreichen lustigen Bordspielen: Zwei müssen sich gegenseitig mit verbundenen Augen füttern ...



Eine Erwerbung auf der Insel Madeira: Die originellen Mützen mit den langen Zipfeln.



Jugend aus Nord und Süd. Eine kleine Teilnehmerin der KdF.-Fahrt in schwieriger, aber angeregter Unterhaltung mit ein paar kleinen Eingeborenen.



... zur größten Erheiterung der Zuschauer!

Aufnahmen: Fritz Boegner.

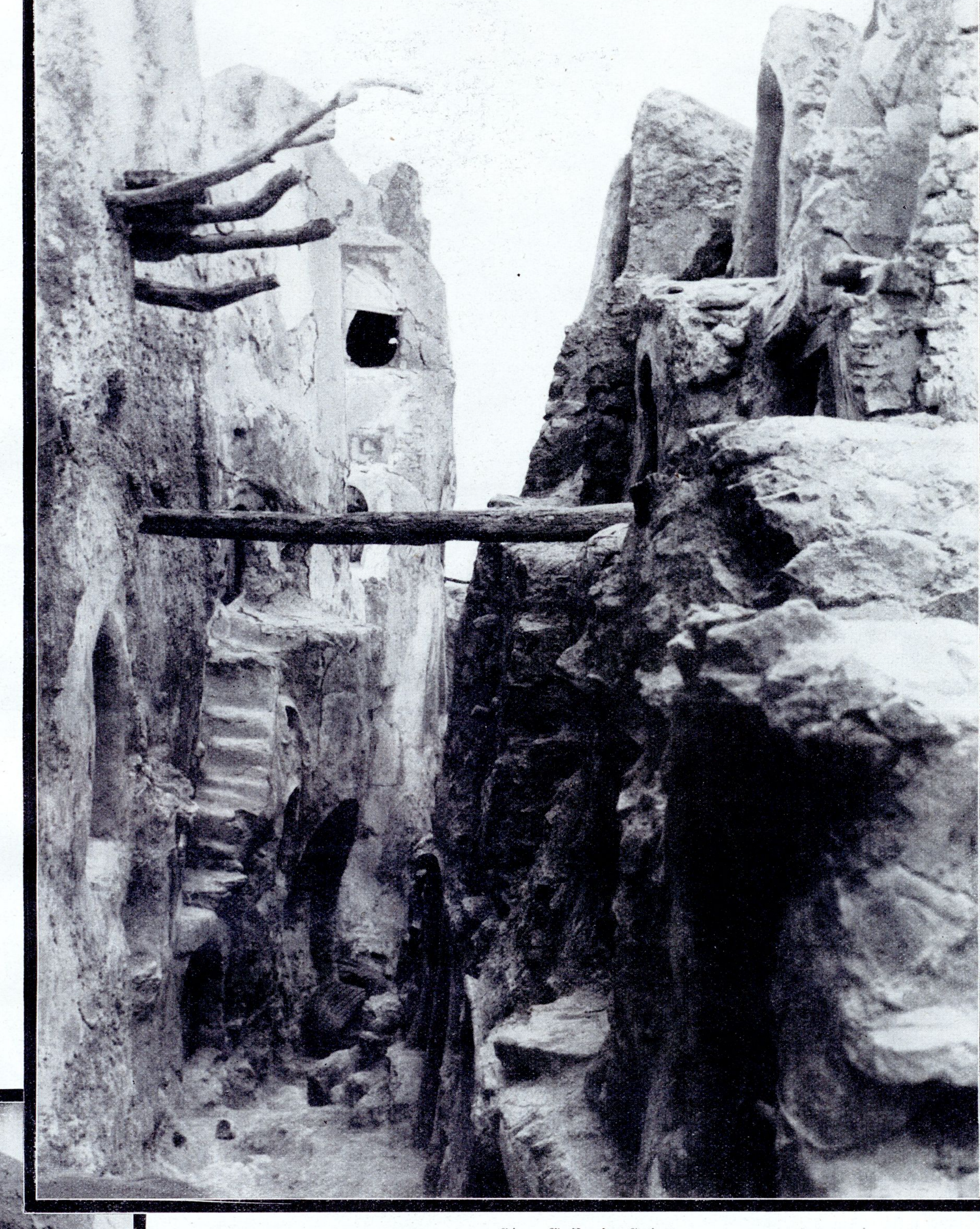


Die „Treppe“ an der Hausfassade.
Ein Wüstenbewohner aus der Sahara, der zur Zeit der Ernte als Karawanenteilnehmer in dem sonst menschenleeren Wüstendorf Cabao vorübergehend weilt, klettert zu seinem Speicher empor.

Cabao, das Dorf ohne Einwohner.
Ankunft der Eingeborenen im Speicherdorf Cabao, wo die Erträgnisse der Ernte eingelagert werden.

In den Oasen der Sahara:

1 Wächter 0 Einwohner im Speicherdorf



In der nördlichen Sahara gibt es Dörfer, die außer einem einzelnen Wächter, der in einer primitiven Hütte wohnt, keinen Einwohner beherbergen. Nur zur Zeit der Ernte wird es hier lebendig. Von weither kommen die schwerbeladenen Kamel-Karawanen, um Datteln, Oliven, Getreide und andere Früchte zu bringen, die von den Wüstenbewohnern in den seltsamen Speicherbauten eingelagert werden. Von Zeit zu Zeit nur herrscht dann wieder Leben in diesen Gassen, wenn die Vorräte zum Verkauf oder Verbrauch wieder abgeholt werden.

Aufnahmen: Akademia-Bilderdienst.

Eine Gasse in Cabao.
Die Gassen sind absichtlich eng gebaut, damit die Sonne möglichst wenig Zugang hat und die Vorräte kühl gelagert werden können.



Moschee im Wüstendorf Augila.
In den Gewölbegängen herrscht selbst bei stärkstem Sonnenbrand angenehme Kühle.



Vor der Heimkehr.
Geduldig liegen die Kamele, von ihren Lasten befreit, vor den Speichern und warten, bis die Karawane wieder heimwärts zieht.

Die Feuerkreuzler.
Anläßlich der letzten Wahlen marschierte die Partei in ihren einzelnen Gliederungen geschlossen durch Paris.

Französische Anti-bolschewisten

Jeunesse Patriote, Croix de Feu, Solidarité Française



Selbsthilfe gegen die Sowjetfreundschaft.
Als die Pariser Stadtverwaltung die Allee de la Madeleine in Leningradstraße umtaufte, entfernten die jungen Faschisten der „Solidarité Française" das neue Straßenschild.

Die Abwehrkräfte, die das französische Volk gegen den bolschewistischen Terror mobilisiert, sind in folgenden drei französischen Verbänden gesammelt:

„La Jeunesse Patriote" oder „Mouvement Nationale Populaire" („Vaterländische Jugend" oder „Nationale Völkische Bewegung"), „Le Croix de Feu" (die „Feuerkreuzler") und „La Solidarité Française" („Französische Einigkeit").

Die „Mouvement Nationale Populaire" zählt bereits an die 350 000 Mitglieder. In diesen vaterländischen Verbänden sind alle sozialen Klassen vertreten und ihre Ziele streben nach der Vernichtung der bolschewistischen Machtgelüste, denen die Regierung in Frankreich freie Hand läßt. In den Gesellschaftsräumen dieser Verbände werden die Requisiten der roten Völkerseuche, Beutestücke aus den Straßenkämpfen, gesammelt Auf einer schwarzumflorten Fahne der „Jeunesse Patriote" stehen einige Namen mit dem Zusatz: „Ermordet"!



Antwort der Faschisten an die Bolschewisten.
Über kommunistischen Zeitungen, der Sowjetfahne und der Büste Lenins steht nur das eine Wort von Rabelais: Merde! (Dreck.)



Die Abzeichen der nationalen Bewegung „La Jeunesse Patriote"
bestehen aus Baskenmütze, schwarzer Krawatte mit dem eingewebten Zeichen und der Pfeife mit den Insignien J. P.



Der Präsident der „Solidarité Française", Jean Renaud,
erweckt am Grabe des Unbekannten Soldaten aufs neue die Heilige Flamme.



Das Gründungslokal der „Solidarité Française".
Es dient als Museum für Beweisstücke, die das unglaubliche Wühlen der bolschewistischen Propaganda zeigen.



Die „Nationalen Freiwilligen",
die Abteilung der jungen Feuerkreuzler, grüßen ihren Oberst de la Roque.
Aufnahmen: L. Fritz.



Der Zusammenkunftsraum die „Jeunesse Patriote".
Er enthält auch die Beutestücke aus dem Kampf mit den bolschewistischen Umstürzlern.

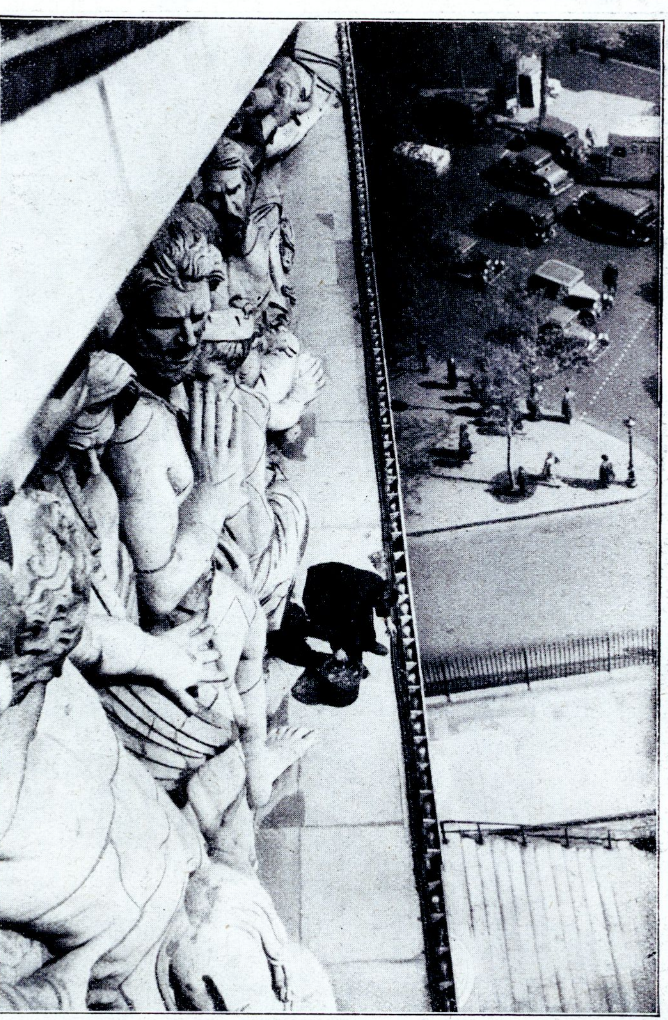
Eine Versammlung der Feuerkreuzler in Amiens.
An diesem Tage strömten der Bewegung viele neue Anhänger zu. In der Mitte des Präsidententisches der bekannte Oberst de la Roque.

Achtung! Nur für Schwindelfreie!



Wenn es Ihnen bei Betrachtung dieser Aufnahme nicht gruselt, sind Sie schwindelfrei.

Wir sehen Neuyorker Arbeiter, die während einer Arbeitspause in 240 Meter Höhe auf einem freiliegenden Eisenträger ihr Schläfchen halten.



Links:

Auch der Mann, der auf der Kirche Madeleine in Paris die Lampen unterhalb des Giebels auswechselt, darf nicht plötzlich von Schwindelgefühlen überrascht werden.



Rechts:

Sie lachen auch noch..!

Bauarbeiter an einem Wolkenkratzerbau in Neuyork, die es offenbar schon verlernt haben, bei ihrer Arbeit an die Gefahr des Abstürzens zu denken.

Aufnahmen: Weltbild.

Verlag: **Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierschstraße 11, Fernsprecher 20647 und 22131; zwischen 12—2 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postscheck III 7205; Warschau, Polen 190423; Budapest 13532; Beograd 68237; Bukarest 24968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft. Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. 36: über 685000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.